

Günther Marchner

Wie eine
zufällige

Begegnung

Roman

Günther Marchner

*Wie eine
zufällige
Begegnung*
Roman

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2019 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Beatrix Binder
Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel
Cover: Tanja Kühnel, Finlandi/shutterstock.com
Druck: Těšínská Tiskárna, Český Těšín

ISBN 978-3-7025-0950-7

auch als eBook erhältlich:
eISBN 978-3-7025-8066-7

www.pustet.at

VERLAG ANTON PUSTET

Inhalt

6 Am Fluss

14 Der Unfall

21 Im Labyrinth

45 Das Begräbnis

56 Wiedersehen

77 Der Professor

92 Schöne Tage

111 Die Enttäuschung

126 Die Reise

153 In der Bar

168 Tagliamento

179 Für Marija

190 Glossar

Am Fluss

Jahre später, irgendwann im Herbst

Ihr Verlangen nach der letzten Wärme trieb sie in den Süden, für ein Wochenende. Irgendwann haben sie mir einmal erzählt, wie lange es damals gedauert hatte, bis sie endlich wieder Zeit finden wollten, nach diesem Wiedersehen, nach so langer Zeit.

Jetzt fahren wir einmal gemeinsam weg.

Gelegentlich hatten sie über diese Landschaft gesprochen, über einen Raum, der sich für sie erst nach und nach mit Leben und Bedeutung gefüllt hatte, den sie zuvor stets nur durchquert hatten, auf der Fahrt zum Meer.

Die beiden waren eng befreundet gewesen, früher. Vorübergehend hatten sie in Wohngemeinschaften gelebt, gemeinsame Freundschaften und Vorlieben gepflegt, ein ähnliches Lebensgefühl geteilt, wie sie sagten. Aber Gefühle sind vergänglich. Wie ein Glas Wasser, das verdunstet. Wie Blumen, die verwelken. Es war ein Lebensgefühl gewesen, das alles zum Blühen gebracht hatte, für eine kurze Zeit, bevor anderes kam. Es war nicht allein

die vermeintliche jugendliche Leichtigkeit, die sie zusammengebracht hatte. Nicht nur die Neugier aufeinander. Oder der Zauber eines schönen Sommers. Es war ihr Interesse an vielem, an einer Welt hinter der Welt, die schlaftrig vor sich hinzutreiben schien und deren Teil sie schließlich waren.

Wir sollten uns wieder Zeit für gemeinsame Aktivitäten nehmen, hatten sie einander ausgerichtet.

Irgendwann war es gewesen. Irgendwann war ihre Verbindung unerwarteten Veränderungen zum Opfer gefallen. Irgendwann hatten sie sich aus den Augen verloren. Sie wollten nicht mehr. Oder sie konnten nicht mehr.

Nun nahmen sie den Faden wieder auf.

Betäubt von der Landschaft und der Fahrt hatten sie beinahe vergessen, wie der Vorschlag für dieses Wochenende entstanden war. Mehrere Varianten waren im Spiel gewesen, aber diese eine war herausgekommen, irgendwann am Frühabend, im Eckcafe, wo sie sich ein Treffen ausgemacht hatten.

Nach einer mehrstündigen Fahrt hatten sie ihr Ziel erreicht, sich eingemietet in einer Gastwirtschaft am Rand der Berge. Zwischen Hügeln, die in der Ebene vor dem Meer versanken, begleitet von einem Fluss, der sich in einem breiten Bett aus Steinen im Horizont verlor. Wo sie später auf einer Anhöhe jene Linie absuchten, auf der Wolken, Himmel und Meer ineinanderflossen, als lösten sich die Elemente zu einem dunstigen und feuchten Strich auf, den die Abendsonne rötlich einzufärben begann, bevor ihn die Dunkelheit aufnahm, begleitet vom Zirpengebrüll in den Gebüschen hinter den Häusern.

Die Trattoria mit Übernachtungsmöglichkeit, vor der sie geparkt hatten, hatte ihnen auf Anhieb gefallen. Auch der Platz davor, die Fassade und die Bäume, die den halben Platz in ihren Schatten tauchten, an diesem sonnenherbstlichen Nachmittag. Es waren die unverputzten Steinfassaden, die hölzernen Fensterläden, die Töpfe auf den Eisenbalkonen. Sie wussten, warum sie gekommen waren. Aber es war doch später geworden. Auch hier war der Herbst schon zu spüren. Das Licht war deutlich milder, die Schatten gerieten länger. Freilich wärmte noch die Sonne den Ort, an dem sie Quartier gefunden hatten.

Alles bei ihrer Anreise war schön gewesen. Nicht nur die Berghänge, die im Verlauf der Fahrt ihr Kleid und ihr Gesicht gewechselt hatten, bevor alles zusammen nach einer langen Kurve am Ausgang zur Ebene im Rückspiegel ihres Autos Platz fand. Es war vieles. Der Wechsel der Sprache auf Schildern und auf Häusern entlang der Strecke. Die Bar, in der sie den Kaffee stehend einnahmen. Kleine, zum Teil verlassene Dörfer, die sich in den Talböden zwischen den Tunnels duckten. Lifte und Hotels entlang der Straßen. Die roten Dächer der spitzen Kirchtürme. Sogar das Geröll im immer breiter, schroffer und trockener werdenden Flusstal. Mit Blicken in enge Seitentäler und auf Betonrinnen, die den Sturzbächen ihren Weg weisen sollten, vorbei an besiedelten Schuttkegeln des Talgrundes. Das rostfarbene Gemisch der Stelzen und Geländer der Eisenbahntrasse, die ihre Linie unbeeindruckt durch das Tal, durch Berghänge, über Straßen und Dörfer hinweg zog. Vor allem aber war es das Verschwinden des Nadelwaldes und das Auftauchen einer buschigen Vegetation, die das Gesicht der

Berge veränderte. Deren zunehmende Nacktheit kündigte den Süden an.

Es war eine Fahrt voller Karten und Bücher gewesen, die im Auto verstreut herumlagen, voller Ideen für Besichtigungen, Wanderungen und Ausflüge. Ein Meer voll stiller Erwartungen, das sie mitgeführt hatten, auf der Suche nach einem Punkt, wo an Vergangenem und Vertrautem wieder angeknüpft werden konnte, verbunden mit der Sehnsucht nach verlorengegangenen Tagen.

Sie bestellten Antipasti und Wein, sogen die Herbstluft ein, die sich gemeinsam mit dem ersten Glas in ihren Köpfen auszubreiten begann, auf einer Terrasse, die sie als ihre Insel auserwählt hatten. Die junge Wirtin servierte ihnen erste Anregungen für einen langen Abend.

Was wir nicht alles machen werden, lachten sie. Mit Fahrrädern die Weinberge, Dörfer und Kleinstädte der Gegend erkunden. Unterstützt von Empfehlungen ihrer Freunde für besondere Gaststätten, kaum auffindbare Geheimtipps, für Spezialitäten, die beinahe noch niemand kannte und die sich in ihren Kreisen als Besonderheiten herumgesprochen hatten; Empfehlungen, auf einem zusammengefalteten Zettel im Handschuhfach deponiert. Die Freiheit einer mehrtägigen Tour in den herbstlichen Süden hatte sie schon während der Fahrt wie aufgedrehte, übermüdige Kinder reden lassen, wenn sie während der Fahrt die Beschreibungen von Besichtigungszielen, kulinarischen Höhepunkten, Weingütern und Kirchen studierten.

Und dann diese Trattoria, die sie entdeckt hatten, unweit der Brücke, auf der sie den Fluss überquert hatten,

kurz bevor dieser endgültig den Hängen der ausufernden Berge in die Ebene entkam.

Als die Dunkelheit hereinbrach, waren die beiden Frauen nicht nur von der abendlichen Atmosphäre und vom Himmel über der Ebene benebelt, sondern auch vom Wein. Die junge Wirtin brachte ihnen die Rechnung.

Sind Sie das erste Mal hier?

Die Wirtin sprach sie auf Deutsch an.

Ja, es ist wunderschön hier.

Die Wirtin sah sie an.

Haben Sie einen Augenblick Zeit?

Die beiden blickten der Wirtin überrascht nach, die eilig in der Küche verschwand. Mit einer abgenutzten Ledertasche unter dem Arm kehrte sie zurück.

Ich möchte Ihnen etwas zeigen!

Die zwei Frauen waren überrascht, aber auch neugierig geworden. Schon hatten sie sich zum Verlassen der Terrasse vorbereitet, wollten in Ruhe ihre Dinge zurechtmachen, in die Nacht hineindämmern. Aber sie konnten sich der überraschenden Bitte der Wirtin nicht entziehen. Sie erfuhren, dass die Tasche einem Mann gehörte, der offensichtlich aus derselben Stadt kam wie sie, was die Vermutung der Wirtin war.

Ich möchte Sie natürlich nicht belästigen, aber wenn Sie ein wenig Zeit haben, möchte ich Ihnen etwas darüber erzählen. Vielleicht können Sie mir weiterhelfen. Möchten Sie einen Grappa?

Marija lachte kurz auf, blickte zu Hilde, nickte zustimmend und bedankte sich für den Grappa, einen würdigen Abschluss des Abends auf der Terrasse.

Die Wirtin legte die Ledertasche auf den Tisch und fing an zu erzählen.

„Der Mann, dem diese Tasche gehört, hat vor ungefähr 15 Jahren für ein paar Tage in unserer Herberge gewohnt. Er unternahm Ausflüge oder saß auf der Terrasse, las und schrieb. Irgendwann ließ er offensichtlich die Tasche liegen, unten am Fluss. Wir wissen nicht, warum. Jemand hat sie gefunden und sie meinem Vater gebracht. Er erkannte die Tasche des Gastes wieder, denn der Mann hatte sie immer mit sich getragen, beim Frühstück und beim Abendessen.

Eine auffällige Tasche, wie Sie sehen!

Auf einem Stuhl neben seinem Tisch war sie immer gelegen. Daran kann sogar ich mich erinnern. Damals habe ich meinem Vater in der Trattoria geholfen, während des Sommers. Mein Vater hat damals gemeint, der Mann habe die Tasche verloren und werde sich vielleicht wieder melden. Vielleicht war etwas passiert, vielleicht ein Unfall. Aber der Mann, dem sie gehörte, kehrte nicht mehr zurück. Niemand holte die Tasche ab. Mein Vater hat sich mit einem Polizisten darüber unterhalten, der ebenfalls nicht wusste, was er tun konnte. Allerdings stellte die Polizei anschließend Erkundigungen an, aber ohne Ergebnisse.

Schließlich hat mein Vater die Tasche weggeräumt, sie auf den Dachboden gebracht und die Sache vergessen.

Vor zwei Jahren ist mein Vater gestorben.

Vor ein paar Wochen, beim Aufräumen des Dachbodens, bin ich selbst wieder auf diese Tasche gestoßen. Ich war neugierig und habe den Inhalt durchgeblättert. Als ich Sie heute miteinander sprechen hörte und Ihr Autokennzeichen gesehen habe, habe ich mir gedacht:

Dank

Ich möchte mich für die Unterstützung beim Zustandekommens des Romans bei folgenden Personen bedanken: Bei Peter Baier-Kreiner und bei Josef Mautner als geduldige Gesprächspartner, Feedbackgeber und quasi Vorauslektoren. Bei Ludwig Hartinger für die Durchsicht des ersten Versuchs und die telefonischen, spätabendlichen, hilfreichen Empfehlungen. Nicht zuletzt möchte ich mich bei meiner Frau, Andrea Marchner-Bertignol, bedanken, die durch unsere gemeinsame Form der Freizeit- und Urlaubsgestaltung, in der Bücher ohnehin einen besonderen Platz einnehmen, einen förderlichen Rahmen für Lesen und Schreiben unterstützt.

Quellen

- Scheuch, Manfred: Atlas zur Zeitgeschichte. Europa im 20. Jahrhundert, Wien, Verlag Christian Brandstätter, 4. Auflage, o.J.
- Mønnesland, Svein: Land ohne Wiederkehr. Ex-Jugoslawien: Die Wurzeln des Krieges, Klagenfurt/Celovec 1997, Wieser Verlag
- Sundhausen, Holm: Jugoslawien und seine Nachfolgestaaten 1943–2011. Eine ungewöhnliche Geschichte des Gewöhnlichen, Wien 2012, Böhlau Verlag
- Pollner, Martin Th: Camillo Castiglioni: Wahlgrundseer und Märchenschlossbesitzer (Text von Martin Pollner zur Verfügung gestellt, erschienen u.a. in der Alpenpost, Zeitung des Steirischen Salzkammergutes, Nr. 15 vom 22. Juli 2010)



© privat

Günther Marchner

Historiker und Politikwissenschaftler, geboren 1962, lebt in Grödig bei Salzburg und im steirischen Bad Mitterndorf. Nicht zuletzt verführt ihn seine Leidenschaft für Geschichte und für aktuelle Zustände von Städten und Regionen zum Schreiben.